Streik — um einen solchen handelt es sich — gedacht, waren natürlich am Sonnabend die Bahnhöfe von einem reiselustigen Publikum überfüllt und besonders die Hunderte von Schneeschuhläufer, welche zum Sportfest nach Geising wollten, machten sehr enttäuschte Gesichter. Am Sonntag war die Lage nicht viel verändert, aber die Generaldirektionen der Eisenbahn taten alles, um einigermaßen den Wünschen des Publikums zu begegnen. So ließ man z. B. manche Züge von Neustadt abgehen, die sonst vom Hauptbahnhof verkehrten. Freilich wußten die Reisenden das nicht und mußten auf dem Hauptbahnhof enttäuscht umkehren. Viele Reisende nach Bautzen, Dippoldiswalde und Hainsberg benutzten bereitstehende Automobile. Nachmittags wurden die Eingänge zum Hauptbahnhof nach dem Wiener Platz und der Bismarckstraße geschlossen, so daß nur der Haupteingang zum Betreten der Kuppelhalle benutzt werden konnte. Da der, wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, von kommunistischer Seite hervorgerufene Streik sich auf Dresden und seine Umgebung beschränkte, so fuhren die Züge von auswärts am Sonntag tadellos ein und Züge mit auswärtigen Lokomotiven konnten anstandslos wenn auch mit Verspätung, auch von Dresden weg verkehren. Störungen traten ein, wo es sich um hiesige Lokomotiven handelte, weil die Arbeiter der Heizhäuser streikten und sonach die Lebloblung der Lokomotiven nicht geschehen konnte und weil Wirtschaftsminister Fellisch seine Zustimmung zur Einsetzung der Nothilfe nicht gab. Zum vollkommenen Erliegen ist der Verkehr nicht gekommen; es ist zu hoffen, daß der Streik heute endigt, da in ganz Sachsen keine Neigung zum Streik vorhanden ist.

Der Präsident der Eisenbahngeneraldirektion Dresden Dr. Mettig hat am Sonnabend nachfolgenden Aufruf Nr. 1 erlassen. Trotzdem sind in einzelnen Dienststellen in Dresden und in der Umgegend von Dresden wilde Streiks ausgebrochen. Daraufhin hat der Präsident am Sonntag den Anschlag Nr. 2 erlassen. Die Aufrufe 1 und 2 lauten: 1. Von unverantwortlicher Seite ist in Dresden in die Kreise der Bediensteten starke Beunruhigung getragen worden, die bei einzelnen Dienststellen sogar zu wilden Streiks geführt haben. Es werden mit der Aufforderung zum Streik Forderungen auf Besoldungs- und Lohnerhöhungen gestellt, deren Erledigung nur durch Gesetze oder tarifverträgliche Vereinbarungen mit den Großorganisationen zulässig ist. Ein Streik von Beamten wäre ein schweres Dienstvergehen, ein Streik von Arbeiter ein Tarifbruch. Ich vertraue auf die Pflichttreue und Besonnenheit aller Eisenbahner und erwarte daß sie keinen Beeinflussungen nachgeben, die mit dem wahren Wohle aller Bediensteten und den Interessen der Volksgesamtheit unvereinbar sind. Ich richte an alle die Aufforderung, ihre Arbeit ohne Störung fortzusetzen und sichere denjenigen vollen Schutz zu, die hiernach verfahren. Ich würde es tief bedauern wenn die Ereignisse mich zwingen sollten, Eisenbahner gegen ihre eigene Kollegen in Schutz zu nehmen oder andere Maßnahmen gegen den Streik zu ergreifen." — 2. „Ich stelle zu meinem tiefen Bedauern fest, daß meine Aufforderung zur pflichttreuen Dienstleistung nicht überall befolgt worden ist. Schweren Herzens sehe ich mich nunmehr zu folgenden Maßnahmen genötigt: Diejenigen Eisenbahner, die ihre Arbeit verlassen haben, werden aufgefordert, bis Montag, den 23. Januar 1922, nachmittags 2 Uhr die Arbeit wieder aufzunehmen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, soweit er Arbeiter Angestellter oder Beamter auf Kündigung, ist sein Arbeitsverhältnis von diesem Zeitpunkt an mit sofortiger Wirkung selbst beendet. Gegen unkündbare Beamte wird disziplinarisch vorgegangen."

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamter und Anwärter, die dem politisch neutralen Deutschen Beamtenbund angehört, hatte für Sonntag vormittag eine Versammlung in den Hauptbahnhof einberufen, die nach einer Stunde vom Kaiser-Wilhelm-Saal, der sich als viel zu klein erwies, in den Speisesaal dritter Klasse verlegt wurde. Der Zweck war, zur Teuerungsaktion und zum Streik Stellung zu nehmen. Vom Vorstandstisch aus wurde berichtet, daß aus allen bisher aus Sachsen vorliegenden Berichten eine bedeutende Mehrheit für den Streik vorliege. Der Berichterstatter über die Lage schilderte die Schwierigkeit der Verhandlungen in Berlin und die Unmöglichkeit ein einheitliches Einsetzen der Streikwaffe zustande zu bringen, wenn über den Kopf der Gewerkschaftsleitung hinweg in den Streik eingetreten werde. Ein weiterer Redner teilte mit, daß das Angebot der Reichsregierung von 20 Pfg. Erhöhung für die Stunde sehr erbitternd gewirkt habe. Am Montag werde der 8er Ausschuß des Reichstages zusammentreten und am Dienstag werde die Vollversammlung des Reichstages über die Forderungen beraten. Spräche sich der Reichstag dagegen aus, dann werde ein Streik ausbrechen so schwer und so einheitlich, daß schon nach 24 Stunden die Regierung zurücktreten und die Forderungen bewilligt sein würden. Gegen die Gewerkschaften wurden aus der Versammlung heraus schwere Vorwürfe erhoben, weil sie zu lange verhandelt hätten und jetzt erklärten, sie müßten erst die Stimmung im Lande feststellen. Verschiedentlich wurde betont, daß es nicht allein um Gehalts- und Lohnforderungen gehe sondern auch um das Eisenbahnfinanzgesetz und vor allem um das geplante Arbeitszeitgesetz. Man beschloß, auf Montag nachmittag 4 Uhr eine große Versammlung einzuberufen an der nur Reichsgewerkschaftsmitglieder teilnehmen dürften, um ein klares Bild zu erhalten. Ferner beschloß man gegen nur zwei Stimmenenthaltungen, der Gewerkschaftsleitung nach Berlin als Richtschnur auf den Weg zu geben, daß die gesamte Versammlung einheitlich für den Streik eintrete und daß sie fordere, daß auch die bisher schon im Streik Befindlichen von der Gewerkschaft gegen Maßregelungen gedeckt werden müßten. Zum Schluß wurde vom Vorstandstisch und aus der Versammlung heraus von verschiedenen Seiten ernstlich auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, daß, wenn der Streik ausbreche, er sich nur gegen das Reich als Arbeitgeber, nicht aber gegen das Betriebseigentum richte, das letzten Endes aller Eigentum sei und vom steuerzahlenden Beamten und Arbeiter selbst bezahlt werden müsse wenn es beschädigt werde. Sabotage jeder Art sei zwecklos und ungewerkschaftlich. Im Falle des Streiks dürfe niemand zu Hause bleiben, sondern es müsse jeder auf seinem Posten bleiben, um Sabotage, aber vor allem auch Diebstähle und andere Uebergriffe zu verhindern.

Wie man uns mitteilt, sind von dem gesamten Eisenbahnpersonal in Dresden, das einschließlich der Beamten etwa 13000 Köpfe zählt, nur zirka 3000 im Streik, darunter auch ein Teil der unteren Beamtengruppen. Der Ausstand ist bisher auf Dresden beschränkt geblieben. Die schlesische Linie, auf der am Sonnabend einige Züge ausgefallen waren, ist sogar wieder in vollem Betriebe. Auf der Meißen-Becher Linie fahren die Züge nur bis Tharandt. Auch von Leipzig und Berlin sind Züge angekommen; dagegen sind sie von Bodenbach ausgeblieben. Das mag seinen Grund mit darin haben, daß die Gleise auf der Strecke zwischen Strehlen und Dresden teilweise mit Wagenreihen besetzt sind. Die Streikenden haben sich verschieden Uebergriffe erlaubt, so daß einige Rädelsführer verhaftet werden mußten. So sind Lebensmittelzüge angehalten worden. Auf der Strecke Dresden—Freital wurden die Streckenwärter von den Streikenden verjagt. Am Sonntag nachmittag wurden auf dem Hauptbahnhof die Menschenansammlungen immer größer. Daher wurde polizeilicher Schutz angeordnet, den Lapoheamte übernahmen.

WTB. teilte uns heute mittag 1.15 Uhr hierüber mit: Nach Mitteilung der Dresdner Eisenbahndirektion ist der Eisenbahnerstreik im Abflauen begriffen.

Sächsische Nachrichten.

Dresden.

—* **Die Einstellung des Gaswerksbetriebes** behandelt eine Bekanntmachung des Rats zu Dresden im heutigen amtlichen Teil. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, da eine Nichtbeachtung dieser Bekanntmachung leicht schwere Unglücksfälle herbeiführen kann.

—* **Mit Rücksicht auf die allgemeine Steigerung** der Löhne und Materialpreise hat sich vom 1. Februar 1922 ab eine anderweite Erhöhung der Gebühren für Dienstleistungen der Feuerwehr für Private in anderen als Brand- und Unglücksfällen, insbesondere Feuersicherheitsdienst in Theatern und bei sonstigen öffentlichen Veranstaltungen, Untersuchung von Leitern, Prüfung und Instandhaltung von Feuerlöscheinrichtungen, Anschluß an die Feuermeldeanlage, Lagerung im Mineralöllagerschuppen, Verleihen von Geräten und Beförderung von Tieren, nötig gemacht. Die neuen Tarife können im Feuerwehramt, Am See 2, 2. Etage, Zimmer 21, eingesehen werden.

—* **Quäkerspeisung vorschulpflichtiger Kinder vom 4.—6. Jahre.** Die ärztliche Untersuchung kann am Mittwoch, den 25. Januar 1922 erst 10 Uhr Landhausstraße 7 beginnen, da der Saal vorher besetzt ist.

—* **Staatsgrundsteuer.** Am 1. Februar 1922 wird der zweite Termin der Staatsgrundsteuer auf das Rechnungsjahr 1921 mit 10 Pfg. für jede Steuereinheit fällig und ist in der Zeit vom 1.—15. Februar 1922 im Stadtsteueramte zu bezahlen. Für die Bewohner der Stadtteile, in welchen ständige Kassenstellen nicht eingerichtet sind, besteht die Möglichkeit, die Steuer am 1. Februar 1922 vormittags ½9 Uhr bis mittags 1 Uhr in den ihnen nahe gelegenen, nur zu Terminszeiten geöffneten Kassenstellen zu bezahlen.

—* **Drei Personen überfahren.** Am Sonnabend nachmittag in der 5. Stunde kam das Automobil eines Großhändlers mit großer Schnelligkeit die Bautzner Straße hereingefahren und überfuhr auf dem Albertplatze zwei Schwestern Oe. im Alter von 16 und 12 Jahren, sowie eine 62 Jahre alte Witfrau J. vom Bischofsweg. Die beiden Schwestern, Kinder eines in der Alaunstraße wohnhaften Schmiedes, sowie auch die Frau J. wurden schwer verletzt mit Krankenkraftwagen nach dem Krankenhause Johannstadt übergeführt. Da durch Zeugen festgestellt wurde, daß der Chauffeur rücksichtslos und zu schnell gefahren war, wurde dieser festgenommen.

—* **19. Deutsche nationale Geflügelausstellung.** Freitag abend veranstalteten die vereinigten Dresdner Geflügelzuchtvereine im Ausstellungspalast einen Kommers an dem zahlreiche Gäste teilnahmen. Die Feiereiskapelle eröffnete mit der Freischütz-Ouvertüre das Fest. Darauf begrüßte der 1. Vorsitzende des 1. Dresdner Geflügelzuchtvereins R. A. Meißner die Vertreter der Regierung, der staatlichen und städtischen Behörden usw. Redner erinnerte an die geschäftlichen Schwierigkeiten, die diese Ausstellung gemacht habe, aber es sei dank der regen Tätigkeit der Dresdner Vereine eine Ausstellung erstanden, wie sie lange nicht geboten wurde. An die Begrüßungsrede schlossen sich abwechslungsreiche künstlerische Darbietungen, die ausgeführt wurden von Frl. Käte Benad einer stimmbegabten Sängerin, Alfred Mayer vom Staatstheater und das Kreideweiß-Ballett, selbstverständlich wirkte auch die Feiereiskapelle noch den ganzen Abend vortrefflich mit. — Die Eröffnung fand Sonnabend vormittag im großen Saale der Ausstellung statt. Bundespräsident Schachtgabel (Halle) begrüßte die Anwesenden und führte etwa folgendes aus: Als zum ersten Male im Jahre 1905 in Dresden eine Geflügelausstellung vom Bunde veranstaltet wurde, stand unser Vaterland in Blüte. Diese zweite Ausstellung findet in schwerster Zeit statt. Aber die Geflügelzüchter wollen tätig sein beim Aufbau. Sie erwarten aber auch, daß die staatlichen Behörden mehr wie bisher die Geflügelzucht fördern werden um den Bedarf unserer Heimat zu sichern. Ein anderes Mittel der Förderung seien die Ausstellungen durch ihre Anregungen, die sie geben. Minister Fellisch überbrachte die Grüße der sächsischen Regierung und gab einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Geflügelzucht. Mit der Zusage diesen landwirtschaftlichen Zweig nach besten Kräften fördern zu wollen, schloß der Wirtschaftsminister seine Rede. — Für den verhinderten Ehrenvorsitzenden Oberbürgermeister Blüher brachte im Namen der Stadt Dresden und der städtischen Kollegien Bürgermeister Nitzsche die besten Wünsche für einen Erfolg der Ausstellung zum Ausdruck. Kommerzrat Rich. Becker als Vorsitzender des Landesverbandes Sächsischer Geflügelvereine betonte die Bedeutung der Geflügelzucht. Hierauf erklärte Herr Meißner, der Vorsitzende der vereinigten Dresdner Vereine, die Ausstellung für eröffnet. — An die Feier schloß sich eine Besichtigung der

Ein Kneifer, der schlecht sitzt, kann nicht nur den täglichen Bedarf an Aerger vollständig decken, sondern er schädigt auch die Sehkraft. Wer einen vollkommenen unter allen Umständen und in angenehmster Weise festsitzenden Kneifer zu haben wünscht, der sollte sich einmal den Lohmann-Kneifer anprobieren lassen in der **Optischen Anstalt Oskar Bohr, Dresden-A., Wettinerstraße 15** neben Café König. Nur an dieser Stelle ist der Lohmann-Kneifer zu haben. (ex

Es ist erwiesen, daß **Rieschels Wellsieb-Grudeherd** mit patentierter Wellsiebfeuerung

der billigste Grudeofen ist, weil er bei 50% Brennmaterialersparnis 100% Mehrleistung gegenüber anderen Feuerungsarten aufweist. Er ist der einzige Grudeofen, welcher den Gaskocher sowie jeden anderen Küchenofen tatsächlich ausschaltet. Er kocht, bratet, bäckt sterilisiert und macht Waschwasser heiß.

Vorträge mit Vorführungen finden statt am 25., 26. und 27. Januar 1922 nachmittags 4—6 Uhr im Hospiz zur weißen Salbe, Dresden-Altstadt, Johannesgrüner Allee 16.

Dresden-A., Schloßstraße 14 (Fabrikniederlage) Inh.: **Carl Klitzsch**

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

74) (Nachdruck verboten.)

Die Villa des Börsianers, des Geheimen Kommerzienrats Leo Arnheim, war eine Sehenswürdigkeit. Anläßlich einer Ausstellung für notleidende Überschwemmte in Honolulu hatte Leo Arnheim bereitwilligst seine Galerie dem Publikum geöffnet — Knaus, Defregger, Gabriel Max, Makart, Menzel, beide Acherbachs, Liebermann, Böcklin — die hervorragendsten Künstler waren darin vertreten. Und bei keinem der kostbaren Bilder sagte etwa der Kommerzienrat zum Beschauer: „Hat mich soviel gekostet, und das so und so viel — großartig, nicht wahr?" Nein, er lächelte still und ging, den grauen Kopf zur Seite geneigt, die Hände auf dem Rücken, vor seinen Schätzen auf und nieder.

Man sagte, Herr Arnheim sei jüdischer Herkunft. Geld hatte er jedenfalls, und die Leute ließen sich's wohl bei ihm sein. Seit zwei Jahren hatte er die schönste Frau in ganz Berlin; „in der ganzen Welt", wie enthusiastische Bewunderer zu sagen pflegten.

In Kissingen hatte er Anselma von Koch kennen gelernt, wo diese ihren Vater allmorgendlich zum Brunnen begleitete. Auf der Kurpromenade, bei den Klängen lockender Straußscher Walzer hatte der alternde Mann sein Herz verloren; vielmehr sein Herz und sein Verstand hatten einen Pakt gemacht: „Das ist eine Frau für dich, die hat deinem glänzenden Haus nur noch gefehlt, die wird zu repräsentieren verstehen, und aus vornehmer Familie ist sie auch!" Er brachte jeden Tag ein Bukett; keine Rosen, nein, Orchideen und seltene Wunderblumen, ganz Kissingen war in Aufregung über diese exotischen Prachtgewinde. Das schöne Mädchen, das mit Vorliebe einfache weiße Kleider trug, neigte dankend ein wenig den Kopf.

Sie war durchaus nicht kokett; und war sie's früher einmal gewesen, so hatte sie's in letzter Zeit aufgegeben, es stand ihr nicht mehr. Ein flüchtiges Lächeln um den stolzen Mund war alles; sie ermunterte nie den reichen Bewerber, obgleich es der kommandierende Papa an Gelegenheit nicht fehlen ließ. War Herr Arnheim ihr angenehm? Man konnte das nicht wissen. Sie war immer gleichmäßig freundlich, gleichmäßig ruhig, keine Spur von dem sieghaften Wesen zeigte sie, mit dem sie einst die Leutnants vor ihren Triumphwagen gespannt. Es war nun Zeit, eine gute Partie zu machen; klug war sie. Das verräterische Licht, das mitunter in den Tiefen ihrer großen Augen aufdämmerte, verschleierte sie rasch mit den schöngebogenen Wimpern. Herr Arnheim erklärte sich und wurde akzeptiert; mit dem gleichen Lächeln, mit dem sie seine Orchideenbuketts genommen, nahm sie seine Hand.

Und jetzt war sie die schönste Frau in Berlin und gab die glänzendsten assemblées. Alles, was zur sogenannten Gesellschaft gehört: Garde, allerhöchste Finanz, Herrenhausmitglieder, anwesender Landadel, sogar eine jüngere Hoheit, machten sich ein Vergnügen daraus, Rauchstraße 3 zu erscheinen. Mit bildenden, malenden, singenden Künstlern, Schriftstellern und dergleichen waren die Wände tapeziert.

Heute stand Frau Anselma Arnheim in der Tür des großen Saales, der die ganze Vorderfront der ersten Etage einnimmt, und empfing ihre Gäste. Auf dem wundervollen Nacken funkelten die Steine, ihr edles Profil hob sich scharf wie das einer Gemme von der mattgelben Seidentapete der Wand. Hundert Glühlichter funkelten in den Birnen des Kronleuchters, an den Kandelabern in den Nischen; kein wärmerer Strahl verfing sich in dem weißen Gesicht. Sie hatte unglaublich rasch gelernt, große Dame zu sein.

Ihr Mann sah sie bewundernd an, leise drückte er ihren Arm. „Osten ist noch nicht da! Es ist fatal, daß er so spät kommt, er soll doch den Tanz arrangieren. Was meinst du? Er wird doch kommen? Ich bin ganz unruhig!" Arnheim war immer etwas aufgeregt, wenn er Gäste bei sich sah.

Sie ließ einen raschen Blick über ihren Mann streifen, vom Scheitel seiner grauen Haare über die ganze, untersetzte Figur, dann drehte sie den Kopf ab. „Er wird schon kommen!" Sie sagte das sehr gleichgültig, und doch lag eine versteckte Ungeduld in ihrem Ton. Jetzt blitzte ein eigentümliches Funkeln in ihren Augen auf — eben trat Hauptmann von Osten mit Gemahlin ein. Er sah aus — den Schnurrbart aufgedreht, die blonden Haare über der weißen Stirn — schön und jung und männlich.

Arnheim umarmte ihn; er hätte das nicht tun sollen, der Vergleich, den Anselmas plötzlich finster blickende Augen anstellten, fiel nicht zu seinen Gunsten aus. Er paßte gar nicht hierher, der Mann mit der ungeschickten Figur und dem Alltagsgesicht; er hatte nie einen gutsitzenden Rock, trotzdem der erste Schneider für ihn arbeitete.

Sie wandte sich hastig ab und reichte der kleinen Frau von Osten die Hand. „Also endlich auch einmal mitgekommen, Agnes?" Sie sagte das ganz freundlich, aber ihr Gesicht blieb vollständig gleichgültig dabei; ihr Blick streifte kaum die zarte Gestalt.

Agnes hatte wie eine welke Blume den Kopf geneigt; sie sah aus wie ein Pensionsmädchen neben der strahlenden, gebietenden Erscheinung der anderen. Man merkte ihr's an, sie fühlte sich unbehaglich in dem glänzenden Geschwirr, sie wäre gern am Arm ihres Mannes hängen geblieben; nun hob sie schüchtern den Blick. „Ich soll dich grüßen aus Koblenz, Anselma, von —"

Frau Arnheim hörte nicht mehr, sie griff nach dem Arm des schönen Mannes in der Gardeuniform.

„Kommen Sie, Osten, wir wollen anfangen!" Und leiser und tief atmend: „Sie sind ja endlich da!" —

Man sagt, arme Seelen brennen im Fegfeuer. Es gibt ein Fegfeuer der Leidenschaft, das ist schon Höllenbrand auf Erden. Blicke, die hinüber und herüber schießen, lodern wie eine Fackel — Blicke, die mit furchtbarer Deutlichkeit sprechen: ‚Sei mein!' — ‚Ich kann nicht!' — ‚Du mußt mein sein!' — ‚Ich bin es schon!' —

Ein unterdrückter Laut der Qual rang sich von Agnes' Lippen, sie setzte den Champagnerkelch so fest auf die blumengeschmückte Tafel, daß ihr Nachbar verwundert aufsah.

(Fortsetzung folgt.)